

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Rose-Marie

o.O., 1953-11-09

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

9. November 1953

lassen und versuchen, es zu ordnen und den Forderungen gerecht zu werden.
Sogar glaube ich, Ihnen wird der Gatten gefallen, wie er eben jetzt ist, leicht verwildert, aber doch sehr lieblich. Ich habe die Rosen trotz der kalten Monate die Büsche und nächsten Jahr werden es noch viel mehr sein, da noch jetzt viele neue dazu kommen.

Wie soll ich nur einen Brief an Sie anfangen, nach so langer Zeit? Gewiss habe ich immer zu sehr vorausgesetzt, dass Ihr Verständnis mich auf jedem Gebiet begleitet, aber nun scheint mir, es war zu viel. Trotz dem will ich heute Ihnen sagen, dass meine Gedanken und Empfindungen sich nicht verändert haben, wohl aber war es so, dass ich der äusseren Dinge fast nicht Herr werden konnte und noch heute kann ich nicht sagen wann ich endlich auftauchen werde aus all diesem Gestrüpp.

Wie geht es Ihnen selber, Ihrer lieben Frau und den Kindern? Hier ist es kalt und unfreundlich geworden. Meine Freundin, die Engländerin, die ich in Godesberg besuchte, wohnt jetzt bei mir und hat ihren grosse Hund mitgebracht, der ein guter Kamerad ist von uns allen. Aber ich möchte trotzdem von Herzen gern, dass diese düstere Zeit vorbei ist und endlich ein wenig Sonne und Helligkeit hilft über alle Düsternis.

Sobald ich kann, d.h. in der allernächsten Zeit, werde ich nach Basel fahren zu meiner Mutter, erst über Oesterreich, weil dort die liebe alte Freundin, Frau Gronemann, nicht in guter Gesundheit, lebt. Ich möchte sie sehen und auf dem Rückweg möchte ich über Karlsruhe fahren und einmal wieder in einem abendlichen Gespräch mit Ihnen manches klarer sehen und erkennen, als es mir allein möglich ist.

Die letzten Monate haben beständig von mir alles an Anstrengung und Verausgabung gefordert. Ich habe auch eine Menge hinter mich gebracht wenn auch ebensovieles vor mir liegt. Sind Sie denn gar nie dienstlich so unterwegs, dass Sie Ambach einen Tag schenken können? Vielleicht wollen Sie es nicht, weil Sie ungern länger als irgend nötig Ihre Familie verlassen, vielleicht aber auch haben Sie eine Zeit der Schwierigkeiten hinter sich und werden in Zukunft mal die Möglichkeit haben, etwas einzufügen, das ausser Ihrer beständigen Verpflichtungen liegt. Es wäre mir eine grosse Freude und ich weiss wieder die alten, langen Wege in den Wäldern und kann Ihnen zeigen, was Sie noch nicht kennen von unserer schönen Landschaft.

Die Deutsche Verlags-Anstalt hat nun einen neuen Direktor, in Gotthold Miller, der mich bereits besuchte und mit dem ich mich gut verstehe. weit besser als mit Herrn Dr. Dingeldey. Der war eine Qual für mich, dies wissen Sie ja. Unsere Besprechungen waren recht erfolgreich und ich hoffe, dass alles sich nun wesentlich besser gestaltet, als es ein Jahr früher für mich erschien. Menschen war zu klären und deshalb auch hatte ich gar keine Exemplare der Neuausgabe der "Eiene Maja" im Hause, die jetzt aber angekommen sind, sodass gleich eines an Sie abgehen kann. Ich hoffe, dass es Ihnen gefällt.

Ich lege Ihnen auch den Aufsatz bei, der in dem Buch: "Die Dichter unsrer Zeit", zweihundertfünfzig Einzeldarstellungen zur Deutschen Dichtung der Gegenwart im Alfred Kröner-Verlag in Stuttgart erschienen ist, der wegen seines unmöglichen Inhalts ersetzt werden muss. Ich werde alles versuchen, dies zu bessern, was bis Dezember ~~xxx~~ geschehen sein muss, ich brauche aber sicher Ihre geübte Hand, um es zurecht zu rücken. Herr Doktor, wenn Sie eventuellbereit sind, die Sache "in die Hand zu nehmen", möchte ich, dass Sie wissen, ich meine dies nicht als einen rein platonischen Freundschaftsdienst, die muss ich hinzufügen. A ch ist es nicht so, dass dieser Brief nur entsteht, weil die andere Sache bis Dezember sein muss, sondern ich wollte in jedem Fall endlich schreiben und versuchen, mich zu befreien von allem, was mich jetzt wirklich über Gebühr in Anspruch nahm, da hat auch die Hilfe meines Anwalts nicht viel daran geändert, in allem musste doch ich mich mit allem be-

9. November 1933

fassen und versuchen, es zu ordnen und den Forderungen gerecht zu werden.

Sonst glaube ich, Ihnen würde der Garten gefallen, wie er eben jetzt ist, leicht verwildert und still und es hat trotzdem noch viele Rosen trotz der kalten Nächte die blühen und nächstes Jahr werden es noch viel mehr sein, da noch jetzt viele neue dazu kommen.

Meine Mutter war hier, nicht lange, und in nicht sehr guter Gesundheit. So war alles unter dem Zeichen von Vorsicht und Hoffnung und in einer unwirklichen Freude.

Ich selber bin von solcher Nervosität, dass ich beständig irgend ein Mittel zur Beruhigung nehmen muss, sodass ich oft dadurch ganz apatisch bin. Wie soll dies nur alles weitergehen. Dies ist nicht eine Klage, aber ich frage mich oft, ob es vielleicht heisst, es dauert nicht mehr allzu lange. Ausserlich sieht alles mehr nach Leben und Bestand aus. Es sind neue Dachrinnen montiert und das Gartentor prangt in Frische. Dahinter ist es ungestört, weil der Ruf von dem grossen Hund, entgegen allem, was im Sommer geschah an Menschenzulauf, aufhält, was zu sehr unsere Ruhe stört.

Schreiben Sie nur drei Worte, damit ich weiss, es gibt Sie noch die bisher immer und seien Sie gewiss, dass meine dankbare Freundschaft nicht aufhört. Ihnen möchte ich sie erweisen können und bin bereit zu allem, was die Ermöglichung, Grüßen Sie Ihre Frau, sie möge gesund und fröhlich sein. Die Kleinen werden sich sehr verändert haben, aber ich freue mich, sie bald wiederzusehen.

Immer herzlichst Ihre

Die Deutsche Verlags-Anstalt hat nun einen neuen Direktor, in Gott- hold Müller, der mich bereits besuchte und mit dem ich mich gut verste- he. weit besser als mit Herrn Dr. Dingeldey. Der war eine Qual für mich, das wissen Sie ja. Unsere Besprechungen waren recht erfolgreich und ich hoffe, dass alles sich nun wesentlich besser gestaltet, als es ein Jahr früher für mich erschien. Manchmal war zu klären und des- halb auch hatte ich gar keine Komplikationen. Manche der "Stille Wä- ge" sind, die jetzt aber angekommen sind, sodass gleich eines am Sie abgeben kann. Ich hoffe, dass es Ihnen gefällt.

Ich lege Ihnen auch den Aufsatz bei, der in dem Buch "Die Dichter unserer Zeit", zweihundertfünfzig Einzelbeiträge zur Deutschen Dichtung der Gegenwart im Alfred Bröner-Verlag in Stuttgart erschienen ist, der wegen seines ungewöhnlichen Inhalts ersetzt werden muss. Ich werde alles versuchen, dies zu bessern, was die Dezember mit Geschichte sein muss, ich brauche aber noch Ihre geliebte Hand, um es zurecht zu rücken. Herr Doktor, wenn Sie eventuell bereit sind, die Sache "in die Hand zu nehmen" möchte ich, dass Sie wissen, ich meine dies nicht als einen rein platonischen Freundschaftsdienst, die muss ich hinbringen. A. Oh ist es nicht so, dass dieser Brief nur entsteht, weil die andere Sache die Dezember sein muss, sondern ich wollte in jedem Fall endlich schreiben und versuchen, mich zu befreien von allem, was mich jetzt so klüßig über Gebühr in Anspruch nahm, da hat auch die Hilfe meines Anwalts nicht viel daran geändert, in allem musste doch ich mich mit allem be-